

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Das Kreuz – Symbol ohnmächtigen Leidens und des Widerstandes gegen Unrecht.

Prof. Dr. Friedel Kriechbaum

Ein Beitrag aus der Tagung:

Kreuz und Mandala

Buddhisten und Christen im Gespräch

Stuttgart-Hohenheim, 7. – 9. Oktober 2005, Tagungsnummer: 641505

Tagungsleitung: Vajramala S. Thielow, Wolfgang Wagner

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2005 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Das Kreuz – Symbol ohnmächtigen Leidens und des Widerstandes gegen Unrecht.

Prof. Dr. Friedel Kriechbaum

Das Kreuz Jesu ist die Mitte des Neuen Testaments und wurde zum entscheidenden, den christlichen Kulturkreis prägenden Symbol. Überall in unseren Kirchen hängt die Gestalt des Gekreuzigten, Karfreitag gilt in protestantischer Tradition häufig als der höchste Feiertag. Christliche Religion verehrt einen gestorbenen Gott. "Nur ein getöteter Jesus ist ein guter Jesus", so formuliert der Theologe Ulrich Hedinger (Die Hinrichtung Jesu von Nazareth, Stuttgart 1983, 12) in Abwandlung des berühmt gewordenen Satzes von General Sheridan, 1868: Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer.

Die christliche Frömmigkeitsgeschichte hat das Leiden Jesu ins Unendliche überhöht (obwohl er im Vergleich zu anderen nur wenig gelitten hat, nur einen Tag), er gilt als der große Schmerzensmann, dessen Leiden alles andere Leid überragt. Seit Bernhard von Clairvaux (12.Jahrh.) hat die Frömmigkeit uns das Bild des gequälten Jesus vor Augen gestellt, das Nacherleiden seiner Passion zu einer Wegweisung für christliches Leben hervorgehoben, menschliches Leiden als erstrebenswerte Voraussetzung auf Gott hin notwendig und wünschenswert sein lassen. Bis heute wirkt diese Frömmigkeit.

Die zentrale Rolle des Kreuzes liegt nicht nur in der Größe seines Leidens, sondern auch in der Bedeutung seines Todes begründet. „Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben“ (Rö 8,32). „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweg nimmt“ (Joh.1,29). „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht“ (2.Kor.5,21). Klassische Kreuzestheologie, die sich auf diese zentralen biblischen Aussagen beruft, erklärt Jesu Sterben zum Ausdruck der Liebe Gottes. „In der Ohnmacht des Gekreuzigten“ triumphiert „die Macht der Liebe Gottes“ (Zum Verständnis des Todes Jesu. Stellungnahme des Theologischen Ausschusses und Beschluss der Synode der ev. Kirche der Union, hrg. von Fritz Vierung, 2.Aufl. Gütersloh 1968, 14). Ev. Studierende lernen nach dem Klassiker „Der gekreuzigte Gott“ (Jürgen Moltmann, 3.Aufl. München 1993). „Letzten Endes ist Jesus an seinem Gott und Vater gestorben“, lese ich da (142), Christus wurde vom Vater in voller Absicht dem Schicksal des Todes überlassen (228). „Gott siegt im Zeichen des Kreuzes“ (Eberhard Jüngel, Das dunkle Wort vom Tode Gottes, Ev. Kommentare 3, 1969, 134). Das Kreuz – ein Symbol der selbstlosen Liebe Gottes, Zeichen göttlichen Triumphes.

Auf Seiten des Menschen entspricht der zum Heil reichenden Kreuzestat Heillosigkeit. Wir stehen alle „unter der Macht des Verderbens“, unter dem Zwang der Selbsterhöhung und illusionären Selbstvergottung. Im Gekreuzigten widerspricht Gott „dem sich selbst erhöhenden Gottmenschen“ (Moltmann, a.a.O. 181,71f.,197). Selbstlosigkeit, Demut, Dank, Leidensfähigkeit – das sind die großen christlichen Tugenden angesichts des Kreuzes Jesu. „So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein“ (EG 76,2), dies ist der rote Faden, der die Frömmigkeits- und Theologiegeschichte durchzieht. Das Kreuz – ein Sühnezeichen für menschliche Schuld.

Für viele ist das Verständnis des Kreuzes Jesu in diesem Bedeutungszusammenhang fragwürdig geworden. Wie kann einer stellvertretend, vor 2000 Jahren, die Sünden heutiger Menschen und der aller

Zeiten auf sich nehmen? Zweifelsohne hat Jesu Kreuz, gedeutet als Sühnzeichen, als stellvertretendes Opfer für die Menschen, zu allen Zeiten Menschen von Schuldgefühlen entlastet, Gewissensängste fanden einen Blitzableiter, aber hat nicht das Kreuz auch dazu beigetragen, Menschen auf ihre Schuldgefühle zu fixieren? Der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich sprach vom Christentum als einer Schuldkultur.

An die Kette des schlechten Gewissens hast du mich gelegt, der ewigen Unzufriedenheit mit mir selbst – ich war mitschuldig am Leiden Christi, so schlecht war ich von Geburt an – da kann man schon Angst bekommen (Tilmann Moser, Gottesvergiftung, 2. Aufl. 1976, 93).

Ist das der Sinn des Kreuzes Jesu?

Hat nicht das Kreuz als Sühnzeichen dazu beigetragen, das Bild eines Gottes entstehen zu lassen, dessen wichtigstes Kennzeichen seine Forderungen sind? Er fordert den Tod des Sohnes? Ein Gott, der Menschenopfer fordert, dessen Härte aber dadurch gemildert werden soll, dass zugleich seine Liebe in diesem Sterben ausgesagt wird? Der Tod Jesu gewinnt Sinn durch Gottes Handeln? Zweifelsohne hat das Kreuz als Zeichen selbstloser Hingabe und ohnmächtigen Leidens viele Menschen befähigt, eigenes Leid besser ertragen zu können, Tränen und Schmerzen am Fuß des Kreuzes gleichsam niederzulegen. Aber hat der tote Christus als Symbol des Duldens und Durchhaltens nicht auch Menschen in Unterlegenheit festgehalten, sie nicht aufstehen lassen gegen Unrecht? „Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen, wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen, so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen, bis du es weg wirst nehmen“ (EG 152,2). Sind wir andererseits in der Verehrung des Gekreuzigten nicht auch unempfindlich gegen Leiden um uns herum geworden, wir haben uns an seinen Anblick gewöhnt wie an das Kruzifix in der Kirche?

Von verschiedenen Seiten gibt es heute Einspruch gegen das Kreuz als Symbol des Leidens und der Sühne. Manche kehren ihm den Rücken als Bezugspunkt des Glaubens. Wie kann aus einem solchen Symbol Freude und Lust am Leben erwachsen? Wäre in unseren Kirchen nicht vielleicht eine andere Atmosphäre, wenn eine lächelnde Gestalt, wie Buddha, und nicht ein gequälter Gekreuzigter im Mittelpunkt stünde? Ich teile diese Anfragen und möchte mit vielen Christen und Christinnen dennoch das Kreuz als einen entscheidenden Pfeiler unseres Glaubens nicht entbehren.

Einen neuen Zugang zur Bedeutung des Kreuzes habe ich durch befreiungstheologisches Denken gewonnen. Befreiungstheologie nimmt ihren Standort unten ein, bei denen auf der Unterseite der Geschichte, dort, wo gelitten wird, bei den Opfern, den stumm Gehaltene, den Machtlosen. Sie lernt, die Geschichte nicht mit den Augen der Gewinner zu lesen. Herkömmliche Kreuzestheologie hat, wo sie das Kreuz in Gottes Heilsplan einordnet, ihm einen Sinn gibt, die Schmerzen und Verzweiflung derer, die unter dem Kreuz standen, verdrängt. Der Mord wird umgedeutet in Vergebung für die Mörder. Jesus war ein Opfer der Zusammenarbeit der Römer mit der jüdischen Priesteraristokratie geworden. Die Männer und Frauen, die Jesus nachgefolgt waren und seine Ermordung ohnmächtig erlebten, standen nicht dankbar unter dem Kreuz, sie konnten Jesu Tod nicht als von Gott gerechtfertigt sehen, sie standen nicht als Schuldbeladene unter dem Kreuz. Verzweiflung, Enttäuschung angesichts dieses Mordes waren ihre Reaktion. Sie hatten auch von der hebräischen Bibel her keinen leidenden, sterbenden Messias erwartet, schon gar nicht einen, der am Kreuz starb, denn ein Gehängter steht unter Gottes Fluch (5. Mose 21,23). Das Kreuz war für sie eine unerhörte Provokation, ein Zeichen der Schande. Auch hatte Jesus ihnen keine Sinndeutung seines Sterbens gegeben, an die sie sich jetzt hätten erinnern können. Einen Perspektivwechsel hatte er mit ihnen, den kleinen Leuten am Rande, gelebt, ein Traum von herrschaftsfreiem Zusammenleben unter den Augen Gottes

hatte Realität gewonnen, und zwar uneingeschränkt in der Gegenwart. Jetzt, heute brach für den Zoll-einnehmer Zachäus das Heil an, wenn Jesus mit ihm aß (Luk.19,1 ff.). Nichts stand aus. Der Tod Jesu spielte keine Rolle, wenn Jesus die gegenwärtige Begegnung mit ihm für das Heil hielt (Math. 11,2-6).

Jesus hatte auf seine Umgebung nicht den Eindruck gemacht, als ob er auf seinen Tod als Erfüllung seines Lebens zugelebt hätte. Sicher konnte einer, der wie er lebte, mit einem gewaltsamen Ende rechnen. Die so genannten Leidensweissagungen (Math.8,31 ff.) spiegeln es wieder: Sie sprechen von dem Gerechten, der leiden wird, nicht von einem Sterben als Erlösungstat. Jesu Verkündigung von Gottes Reich verlangte nicht notwendig ein Ende in gewaltsamem Sterben. Und nun mussten die Trauernden erleben, dass sie den scheitern sahen, der ihnen eine Stimme gegeben und Mut zum Leben geweckt hatte. Durch das, was das Neue Testament als Ostern überliefert, gerieten die Verzweifelten erneut in den Sog dieses Aufbruchs. Sie begannen, Jesu Leben in neuem Licht zu sehen und zu verstehen, dass die Ermordung Jesu das große Ja Gottes, das Jesus gelebt hatte, nicht hatte zerstören können. Er hatte die uneingeschränkte Wertschätzung jedes Menschen gelebt und war dieser Botschaft bis zum Ende treu geblieben. Ihre Verzweiflung wendete sich in die Gewissheit, dass es sich lohnte, die Verkündigung Jesu von Gott weiterzuleben, das Scheitern zu widerrufen, den begonnenen Weg der Gerechtigkeit zu riskieren. Jesu Widerstand gegen Unrecht erfasste sie neu, sie versuchten anders zu leben als die Gesellschaft um sie herum, ohne hierarchisches Oben und Unten – ein Leib mit vielen verschiedenen, gleichwertigen Gliedern.

Als für sie einzigartig deuteten sie Jesu Lebensgeschichte mit ihnen, und es ist nur allzu verständlich, dass sie sich in besonderer Weise mit seinem Tod, der größten Krise ihres Lebens, auseinandersetzten. Mit Bildern und Sprache der hebräischen Bibel, ihrem Textbuch, brachten sie zum Ausdruck: Er war für sie gestorben, weil er vorbehaltlos für sie gelebt hatte. Sie glauben, und das heißt deuten (deuten meint etwas anders sehen, als es ist), sie bekennen: Hier ist nicht einer gestorben, wie die, die vorher schon getötet worden sind, sondern hier ist einer gestorben, der im ganzen Leben Gott als einen Gott sichtbar gemacht hat, der Leben ermöglicht.

Die jüdischen Vorstellungen, mit denen sie diese Lebensermöglichung auch von Jesu Tod aussagen konnten, sind uns, als Nichtjuden und Nichtjüdinnen, nicht unmittelbar verständlich.

Z. B. wird erzählt, dass in Jesu Sterbestunde der Vorhang im Tempel zerriss. Der Vorhang trennte das Allerheiligste, symbolisch den Wohnort Gottes, vom übrigen Tempel. Nur einmal im Jahr durchschritt der Hohepriester am Versöhnungstag diesen Vorhang. Es wäre ein spektakuläres Ereignis im Judentum gewesen, wenn dieser Vorhang zerrissen wäre, und es hätte im jüdischen Schrifttum einen Niederschlag finden müssen, aber das ist nicht der Fall. Als historisches Ereignis ist es nicht denkbar. Aber da die ersten Christen und Christinnen (Judenchristen!) erfahren hatten, wie Jesus in seinem Leben unbegrenzten Zugang zu Gott eröffnet hatte, so konnten sie auch sein Sterben deuten als Stunde, in der der Vorhang des Tempels zerriss und der Weg zu Gottes Wohnort sich öffnete. Auch wenn Jesus selbst seinen Tod nicht als Heilsereignis verstanden hatte, seine Nachfolger und Nachfolgerinnen haben dies zu Recht getan, weil sie einen Anhalt hatten an dem, was er gelebt hatte.

Die schwierigsten jüdischen Deutevorstellungen sind die der Stellvertretung und des Opfertodes. Da die ersten Christen und Christinnen erfahren hatten, wie Jesus verfehltem Leben neue Chancen ermöglichte, konnten sie auch sein Sterben als Sühnopfer deuten, auf dem Hintergrund ihres jüdischen Opferrituals vom großen Versöhnungstag, in dem Gott verfehltem Leben Weiterleben ermöglicht.

Deutungen dürfen nie von denen getrennt werden, die sie gesagt haben. Unsere Wirkungsgeschichte hat aus konkreten, zeitgebundenen Erfahrungen dogmatische, zeitlose Begriffe gemacht. Es ist ein

Unterschied, ob wir Formulierungen des Neuen Testaments wie „Gott hat seinen Sohn dahingegeben“ an ihrem ursprünglichen Ort hören, nämlich von denen gesprochen, die damit Gottes Macht der sie unterdrückenden politischen und religiösen Macht entgegensetzten, ein Schrei der Entrüstung gegenüber ohnmäßigem Leiden. Oder ob wir eine solche Formulierung zeitlos hören, um Jesu Leiden als Erlösung für die schuldigen Mächtigen zu überhöhen.

Die vielfältigen Deutungen im Neuen Testament haben eine Aussagerichtung: Sie sagen von einem Punkt des Lebens Jesu, was von seinem ganzen Leben gilt – er war für sie gestorben, weil er für sie gelebt hatte. Dieser Punkt bekommt dadurch keinen Wert an sich. Sich für etwas töten zu lassen, hat für sich noch keinen Wert, sondern erhält diesen erst im Zusammenhang mit dem, wofür einer getötet wird, was in seinem Leben galt. Darin liegt der Unterschied des befreiungstheologischen Denkens zu dem der abendländischen Wirkungsgeschichte – das Kreuz hat keinen Sinn in sich, sondern erhält ihn vom Leben Jesu her: Nur ein leidenschaftlich lebender und dann auch leidender Jesus ist ein guter Jesus! Das Kreuz – ein Zeichen äußersten Widerstandes gegen Unrecht, Symbol der Parteinahme für die Rechtlosen.

Ich werfe noch einen Blick auf die Überschrift des Themas: Kreuz .- Symbol ohnmächtigen Leidens. Unser gängiges Verständnis von Ohnmacht ist Machtlosigkeit. Das Grimmsche Wörterbuch der deutschen Sprache macht auf die ursprüngliche Bedeutung aufmerksam: Bewusstlosigkeit. Übertragen dann: Machtlosigkeit. Es ist wichtig, Ohnmacht nicht allein als Machtlosigkeit zu erleben, sie verliert dann eine wesentliche Eigenschaft, die in ihrer physischen Bedeutung sichtbar wird: Ohnmacht – eine Selbstschutzmaßnahme des Körpers, ein Signal für die Grenzen der Belastbarkeit. Der Körper sagt nein. Im übertragenen Sinne als Machtlosigkeit büßt Ohnmacht ihre Signalwirkung ein, sie wird „um die Kraft des Widerspruchs und des Nein-Sagens“ (Marianne Gronemeyer, Von der Kraft der Ohnmacht. In: H.Dauber/W.Simpfendorfer, Hrg.: Eigener Haushalt und bewohnter Erdkreis, Wuppertal 1981, 89ff.) gebracht. Jesu ohnmächtiges Leiden ist Symbol des Nein-Sagens, es hat in sich die Kraft des Widerspruchs gegen Unrecht und Gewalt, einen gefährlichen Keim, der seine Wirkung bis heute nicht verliert. So gesehen bewahrt uns das Kreuz davor, blind und stumm zu werden angesichts niederdrückenden Unrechts, es ist ein Skandal in Gottes Augen, wenn Menschen um ihr Leben betrogen werden.

Ein letzter Gedanke: Wenn es so ist, dass Jesu Tod nur von seinem Leben her verstanden werden kann, dann möchte ich das Kreuz ergänzen, nicht ersetzen, durch das Symbol des Festes. Jesus hat in seinem Leben Festatmosphäre verbreitet. Das mit ihm aufbrechende herrschaftsfreie Zusammenleben hieß, aufatmen zu können. Wie oft sprechen die Gleichnisse von Gottes Reich in Bildern von Freude und Fest. Jesus wird erzählt im Bild des Bräutigams, der seine Gäste nicht gerade zum Fasten einlädt (Matth.9,15). Er war kein finsterner Bußprediger, festliche Fülle für alle blitzte in seiner Gegenwart auf. Könnte uns das Symbol des Festes davor bewahren, ein wenig freudvolles Christsein zu leben, verliert ins Leiden angesichts der Ungerechtigkeiten in der Welt, ein Christsein, das sich von Hoffnungslosigkeit überschwemmen lässt? Statt dessen ein Christsein, das die befreienden Spuren, die lebensspendenden Erfahrungen aufmerksam wahrnimmt, schätzen lernt. Es könnte unserem Christsein etwas von der Verbissenheit nehmen, die uns oft charakterisiert.